Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 26 (1923-1924)
Heft: 10

Artikel: Von europäischen Geiste in der modernen französischen Literatur
Autor: Curtis, Ernst Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748401

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VOM EUROPÄISCHEN GEISTE IN DER MODERNEN FRANZÖSISCHEN LITERATUR

Frankreich hat von 1650 bis 1800 die unumstrittene kulturelle Führung Europas gehabt, und zwar auf Grund eines aristokratischen Gesamtstils, der sich in Literatur, Baukunst, Sitte und in allen Lebensformen gleichmäßig ausprägte. Dieses klassische System war eine wundervoll einheitliche Schöpfung. Seine Hegemonie wurde gebrochen durch die Revolution, die Romantik (in und außerhalb Frankreichs) und die nationalen Bewegungen in den europäischen Staaten. Aber die Revolution wurde der Ausgangspunkt einer neuen Ideologie, mit der sich Frankreich noch einmal eine Weltmission gab. Für ein Jahrhundert wurde Frankreich das Land der Menschenrechte, das Land der Demokratie, der Freiheit und des Fortschritts. Der große Repräsentant dieses Frankreich war Victor Hugo. Aber heute muss man sagen, dass die französische Kulturidee, welche in dem Anspruch auf europäische Hegemonie die klassische ablöste, sich zersetzt hat. Erstens wird diese Idee in Frankreich selbst aufs leidenschaftlichste bekämpft von den Wortführern der gegenrevolutionären Schule, die mit Maistre und Bonald anhob. Zweitens hat die merkwürdige Umlagerung stattgefunden, dass die Revolution heute ihr Hauptquartier in Russland hat. Aller Linksradikalismus, der früher nach Frankreich blickte, schaut heute nach Russland. Frankreich ist nicht mehr die «nation initiatrice». Drittens aber kann gesagt werden, dass die Ideologie von 1789 heute ihre Überzeugungskraft für den europäischen Geist verloren hat. Die historische und kritische Arbeit des 19. Jahrhunderts hat die Aufklärungsideale unterhöhlt. Sie haben keine Lebenskraft und keine Zugkraft mehr.

Zweimal also in den letzten drei Jahrhunderten hat der französische Geist eine nationale Form geprägt, die in weitgehendem Maße eine europäische Geistesform wurde. Aber die geschichtlichen Voraussetzungen haben sich so verschoben, dass keine dieser beiden Formen mehr diese Funktion übernehmen kann. Das nimmt ihnen nichts von ihrer geschichtlichen Bedeutung, ändert nichts an den Sympathien, die man

auch heute noch für sie haben kann. Es erklärt aber die eigentümliche Schwierigkeit, die grade für Frankreich das geistige Problem Europa besitzt. Frankreich verdankt die großartige Einheitlichkeit und Harmonie seiner Kultur einer gewissen konservativen Grundgesinnung. Aber eben dieser konservative Zug bringt es mit sich, dass man auf geschichtlich beglaubigte Rechte schwer verzichtet. Es wird dem französischen Geist schwer, eine Idee von Europa anzuerkennen, die nicht auf der Hegemonie einer Nationalkultur, sondern auf ihrem organischen und gleichberechtigten Zusammenarbeiten beruht. Und gerade heute, wo Frankreich politisch die Vormacht des Kontinents ist und reaktionäre Politik treibt, sind seine offiziellen geistigen Mächte geneigt, sich wieder dem Gedanken einer französischen Kulturhegemonie hinzugeben.

Außerdem liegt im Charakter des französischen Lebens und des französischen Menschentyps ein gewisser nationaler Provinzialismus. Französisches Lebensgefühl hat nichts von atlantischer Weite. « La France tourne le dos à l'Océan,» sagte Michelet. Frankreich verschließt sich in sich selbst. Paul Morand sagt ausgezeichnet in seinem neuesten Buch (*Lewis et Irène*, 1924): « Les autres pays ne sont que des morceaux d'un continent, du monde; la France est un vase clos, un aliment complet, qui intéresse l'Europe mais que l'Europe n'intéresse pas ... Ainsi a-t-on plus qu'ailleurs en sortant de France l'impression de s'échapper, de se tirer à propos d'un bonheur domestique, d'éviter ce danger qu'il y a à vivre avec une femme qui vous suffit.» Balzac tadelte « cette imbécile croyance, la seule religion du Français qui consiste à croire que l'univers commence à Montrouge et finit à Montmartre, à se moquer des étrangers et à les regarder comme une proie» (*Ed. déf.* XXII, 387).

Aber auch in Frankreich hat die Idee europäischer Geistesgemeinschaft im Sinne der polyphonen Harmonie eine große Tradition. Diese Idee ist zum erstenmal bewusst erfasst und fruchtbar verwirklicht worden durch Frau v. Staël. Dem abstrakten Kosmopolitismus des 18. Jahrhunderts, der den Menschen entnationalisierte, um ihn zum Weltbürger zu erheben, stellte sie den Begriff einer europäischen Kultur entgegen, die nicht Nivellierung, sondern Synthese der verschiedenen Natio-

nal-Kulturen bedeutet. In dem Buch über Deutschland, das 1813 erschien, steht der denkwürdige Satz: Il faut, dans ces temps modernes, avoir l'esprit européen. Dieses Buch begründet die vergleichende Betrachtung der modernen Kulturen. In der deutschen Dichtung und Philosophie fand Frau v. Staël ein Weltgefühl ausgesprochen, das ihr eine fortan unentbehrliche Bereicherung des europäischen Geisteslebens erschien. Mit der Restauration des Königtums begann dann für Frankreich nach dem drückenden Zensursystem Napoleons eine Epoche universaler Geisteserneuerung. Eine neue Dichtung erwachte. Neuer Bildungsstoff aus allen Sphären wurde von einer bewegten Jugend ergriffen. Es sind jetzt grade hundert Jahre her, dass in Paris eine Zeitschrift begründet wurde, die schon in ihrem Titel das Ziel universaler Menschheitssynthese andeutet. Sie nannte sich *Le Globe*, der Erdball. Ihr Gründer Dubois verstand es, die Elite der jungen Generation zusammenzuschließen mit dem Ziel einer allumfassenden Kritik und Kulturberichterstattung. Sainte-Beuve hat im *Globe* seine Laufbahn begonnen. Im fernen Weimar war Goethe ein eifriger Leser des *Globe*. « Ich lobe mir meine Globisten », pflegte er seinen Besuchern zu sagen. Die Tendenzen des *Globe* kamen Goethes Ideen über das Wesen der Weltliteratur entgegen.

Ein Menschenalter später haben Taine und Renan in Frankreich als intellektuelle Vermittler ausländischer Geisteswerte gewirkt. Das Wesentliche ist auch hier, wie bei Mme. de Staël nicht der Import fremder Literaturen und Philosophien, sondern die Erweiterung des französischen Kulturbewusstseins. Aber die Fundamente, die Methoden, die Proportionen dieser Erweiterung sind bei Renan und Taine ganz anders und weit bedeutsamer als bei Frau v. Staël. Frau v. Staël ist eine reisende Schriftstellerin. Ihre Kulturführer für Deutschland und Italien (denn *Corinne* steht neben *De l'Allemagne*) sind intellektuelle Reiseberichte. Taine und Renan sind Historiker und Philosophen. Sie verkörpern für Frankreich zum erstenmal das, was man die geisteswissenschaftliche Weltanschauung nennen kann, d. h. die Gewinnung neuer Kulturwerte aus geschichtlichem Denken und Forschen. Beide haben als Historiker die Wesenszüge der englischen, der deutschen, der italienischen Kultur

studiert. Aber weil sie ihre Forschungsarbeit mit ihren eigenen Lebensproblemen in Beziehung setzten, und weil sie es vermochten, den Ertrag dieser Arbeit in vollendeter literarischer Form niederzulegen, wurden sie selbst klassische Autoren. Ihre Werke gliedern sich in die glanzvolle Tradition der französischen Literatur ein. Damit wurde aber auch ihr Gehalt, d. h. das Wissen von den fremden Kulturen, ein dauerndes Besitztum des französischen Geistes. Der junge Franzose, der sich das geistige und literarische Erbe seiner Nation aneignet, empfängt damit durch diese Schriftsteller zugleich Bilder fremder Geistesart, Niederschläge englischer oder deutscher Weltansicht. Selbst wenn er später Nationalist wird und Grenzwälle gegen fremdes Volkstum errichtet, wie es Barrès tat oder wie es die *Action française* tut, räumt er Shakespeare und Goethe einen Platz in seinem Pantheon ein.

Ein weiterer Schritt geschah durch die junge Literatur der achtziger und neunziger Jahre, durch die Bewegung, die man mit einem unbestimmten, aber bequemen Ausdruck den Symbolismus nennt.[1]) Von den ästhetischen Theorien dieser Bewegung ist fast nichts übrig geblieben, von ihrer Dichtung ist viel versunken. Aber doch ist die Gärung dieser Zeit von großer befruchtender Wirkung gewesen. Sie hat den Boden aufgelockert, sie hat eine neue seelische Atmosphäre geschaffen, in der der französische Geist durch einen Genius wie Rimbaud eine vollkommen neue Ausdrucksform fand. Wiederum waren die Hüllen der Tradition zu eng geworden. Wiederum wurden sie durchbrochen und wurde neuer Seelengehalt aus allen geistigen Zonen erobert. In diesen Jahrzehnten begann die Elite der geistigen Jugend Frankreichs die Seele des russischen Romans und die der deutschen Romantik zu entdecken. Man weiß, was die Bekanntschaft mit Tolstoi für den jungen Rolland bedeutete. Aber daneben steht Novalis. Sein ätherisches Bild geht durch André Gides Erstlingsbücher. Maeterlinck hat ihn übersetzt und kommentiert. In seiner Novalisstudie stellt er der Welt des französischen Klassizismus die der romantischen Mystik entgegen. Er blickt mit den Augen der jungen Gene-

[1]) Auch Baudelaire wäre zu nennen. Poe und Emerson sind ihm notwendig. In seinem Tagebuch notiert er: je m'ennuie en France, surtout parce que tout le monde y ressemble à Voltaire.

ration auf die Heldinnen Racines, und er fragt: Que représente Bérénice, si je la compare à ce qu'il y a d'invisible dans la mendiante qui m'arrête ou la prostituée qui me fait signe? Dieser Satz steht im *Trésor des Humbles*. Und in demselben Buch findet sich neben der Studie über Novalis eine solche über Emerson. Emerson und Novalis, beide dienen Maeterlinck zur Belichtung jenes mystischen Bezirks der Seele, den die klassische französische Literatur nicht gekannt oder doch nur innerhalb der kirchlichen Lehrtradition gekannt hatte. Die Mystik Maeterlincks aber weiß nichts von Kirche und Gott, sie weiß nur vom Geheimnis der Seele und von der Feierlichkeit des Lebens.

Das Leben — dies Wort ist dann für die jungen Kräfte der nächsten Generation, für die junge französische Literatur des 20. Jahrhunderts das Losungswort geworden. Das Weltgefühl dieser Generation war nicht mehr die nach innen gekehrte Vergeistigung der Symbolisten, sondern drängte auf unmittelbare und totale Berührung mit dem Strom des Werdens, mit dem élan vital. So verschiedene Naturen wie Gide und Rolland, wie Suarès und Péguy, wie Claudel und Philippe hatten darin eine seelische Gemeinsamkeit. Bergsons Philosophie sprach in begrifflicher oder überbegrifflicher Form dasselbe Lebensgefühl aus. Und wenn diese Philosophie unbeschadet ihrer schöpferischen Originalität mit den Gedanken der deutschen Romantik und besonders Schellings eine Verwandtschaft zeigt, so erweitert sich der literarische Selbstausdruck des französischen Geistes in dieser Zeit durch die Aufnahme eines Walt Whitman und eines Nietzsche.

Überblickt man das Jahrhundert zwischen 1813 und 1913, zwischen dem Erscheinen des Deutschlandbuches der Frau v. Staël und dem Ausbruch des Weltkrieges, so zeigt sich, dass der französische Geist in immer neuen Ansätzen sich die Substanz der übrigen Kulturen einverleibt, dass er deutsche, englische, russische Zuströme aufnimmt. Aber alles kommt darauf an, dass dieser Vorgang richtig verstanden wird. Und die Nationalisten innerhalb und außerhalb Frankreichs tun alles, um ihn zu missdeuten und dadurch zu entwerten. Die französischen Nationalisten sprechen den europäisch erweiterten Schriftstellern ihrer Nation das Franzosentum ab. Sie erklären

jede von außen kommende Befruchtung für eine Verfälschung des französischen Geistes. Das sind die Kreise, die einen förmlichen Feldzug gegen Rousseau, gegen die Romantik, gegen Renan eröffnet haben, und die heute einen Rolland, einen Gide bekämpfen. In Deutschland wiederum gibt es kurzsichtige Kritiker, die jede Einwirkung deutschen Geistes mit patriotischer Genugtuung feststellen, als käme darin eine Rassenüberlegenheit zum Ausdruck. Beide Attitüden sind gleich eng, kleinlich und falsch. Sie kommen beide aus einem tiefen Irrtum über das Verhältnis von Geist und Nation. Aus der Idee, dass der Geist einer Kultur nur ein biologisches Phänomen sei, der Hirnreflex nationalen Lebens. Diese Anschauung ist, genau besehen, nichts anderes als roher Materialismus. Sie führt konsequent zu der Folgerung, man solle deutsch resp. französisch denken. Wir hören diese Forderung in Frankreich und in Deutschland. Sie widerspricht den Gesetzen des Geistes selbst, sie fälscht das Denken. Der Geist kann schöpferisch nur sein, wenn er allein der Idee, der Wahrheit, der Sache folgt. Nur diese Bindung ist ihm gemäß und notwendig. Erst wenn er in reinem Streben seine Idee verwirklicht hat, kann es geschehen, dass sich in seiner Schöpfung nationale Wesensart kundgibt. Aber er kann sie nicht als Programm vorwegnehmen. Jede große geistige Schöpfung ist Ausdruck des Weltgeistes in einer besonderen Sprache. Das lösende Wort hat Novalis gesprochen: « Germanität ist so wenig wie Romanität, Gräcität oder Britannität auf einen besonderen Staat eingeschränkt; es sind allgemeine Menschencharaktere, die nur hie und da vorzüglich allgemein geworden sind. » Und dazu nehme man Goethes Wort: « Die himmlischen und irdischen Dinge sind ein so weites Reich, dass die Organe aller Wesen zusammen es nur zu erfassen vermögen. » Goethe und Novalis sprechen denselben geistigen Sachverhalt aus. Die Harmonie des geistigen Reiches gleicht einem Orchester, in dem kein Instrument entbehrt werden kann. Jeder Nationalgeist ist ein solches musikalisches Instrument, ist also zugleich individuell und universal. Was wäre das für ein Musiker, der nur ein Instrument gelten ließe und hören wollte? Er würde nie eine Beethovensche Symphonie vernehmen können. Die Kulturnationalisten sind

solche schlechten Musikanten. Der wahre Musiker ist darum kein schlechter Geiger oder Bläser, weil er in der Symphonie mitspielt. Der geistig lebendige Mensch ist darum kein schlechter Deutscher oder Franzose, weil er an dem europäischen Konzert mitwirkt.

Dass die symphonische Musik der europäischen Seele in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege auch in Frankreich erklang, habe ich vorhin angedeutet. Ein sehr bedeutungsvolles Zeichen dafür liegt, wie mir scheint, in der Tatsache, dass kurz vor dem Kriege einige französische Dichter ihr Weltbild in Romanen darstellten, deren Helden Ausländer waren. Ich denke an Romain Rolland und seinen *Jean-Christophe*, ich denke an Valéry Larbaud und seinen *Barnabooth* (1913). Dort ein Deutscher, hier ein Amerikaner kosmopolitischer Prägung, beide geformt von einem Franzosen. Nichts zeigt deutlicher, dass der neue Menschentyp des 20. Jahrhunderts über die geschichtlichen Schranken einer nationalen Tradition hinauswächst, und dass dieser neue Typus auch in Frankreich gesehen und geschaffen wurde.

Der Krieg hat nun freilich Geister und Herzen verwirrt, er hat Leben vernichtet, er hat Hass und Misstrauen erzeugt. In den ersten Nachkriegsjahren schien es, als ob grade in Frankreich die gefühlsmäßige Reaktion auf den Krieg sich in einer ängstlichen Abschließung gegen alles Nichtfranzösische äußere. Diese Tendenz besteht in gewissen Kreisen auch heute noch weiter. Aber im ganzen hat sich die Atmosphäre doch verändert. Diejenigen, auf die es ankommt, die schöpferischen Geister, die etwas Neues zu sagen haben, nehmen die Entwicklung wieder auf, die 1914 abbrach. Eine so maßgebende Zeitschrift wie die *Nouvelle Revue française* gibt den geistigen Strömungen des Auslandes weiten Raum und ist im besten Sinne europäisch.[1])
In dieser Zeitschrift ist vor allem Thibaudet, der ausgezeichnete Kritiker, für die « intellektuelle Demobilisierung » eingetreten. Er hat dort die « fremdenfeindliche Strömung » (« le courant xénophobe ») bekämpft, die den deutschen, aber auch den englichen Einfluss ausschalten möchte. Er ist der Repräsentant

---

[1]) 1923 wurden die Zeitschriften *Europe* und *Revue européenne* gegründet

einer Kritik, die man die Kritik der Intelligenz nennen könnte. Humanist durch und durch, mit allen Wurzeln seines Geistes dem Griechentum verbunden, nimmt er durch die Universalität der Interessen und des Kulturgefühls einen einzigartigen Platz in der zeitgenössischen Kritik ein. Wenn ich von Kritik der Intelligenz spreche, so möchte ich damit ausdrücken, dass die Kritik Thibaudets (und neben Thibaudet sind hier Charles Du Bos und René Lalou zu nennen) sowohl den Dogmatismus eines Brunetière wie den Impressionismus eines Lemaître überwunden hat. Man könnte mir erwidern, das träfe auch auf Remy de Gourmont zu. Aber Gourmont war in seiner Art nicht weniger dogmatisch als die ältere akademische Kritik. Nur war sein Dogmatismus physiologisch-positivistisch im Sinn des 18. Jahrhunderts. Thibaudet aber ist durch Bergson hindurchgegangen. Seine philosophische Betrachtungsweise beruht auf der Verbindung von Intelligenz und Intuition. Das Ausmaß seines Verstehens ist viel weiter als das Gourmonts. Für ihn ist die jahrzehntelange blutige Fehde zwischen Klassik und Romantik erledigt. Beides fügt sich ihm gleich sinnvoll in die französische Tradition ein. Diese Position scheint mir im heutigen Frankreich überhaupt an Terrain zu gewinnen. Die französische Kritik schreitet zu einer geistigen Synthese fort, die jenen Gegensatz überwindet. Das zeigen zwei kürzlich erschienene Bücher, die alle Freunde der französischen Literatur interessieren müssen: die *Geschichte der modernen französischen Dichtung* von Henri Clouard und die Essaysammlung *Pour le Romantisme* von Henri Brémond. Clouard hatte 1913 einen Band veröffentlicht, der ein Manifest für den Neuklassizismus war. Heute erklärt er, das sei ein Jugendirrtum gewesen. Er habe damals geglaubt, die Romantik sei eine teuflische Schlange, die ewige Versucherin der gräco-lateinischen Eva. Jetzt erklärt er: « Je pense aujourd'hui que le Romantisme, considéré comme le Mal en face d'un Classicisme qui serait le Bien, n'a pas d'existence réelle en littérature. » Und der Abbé Brémond, der glänzende Geschichtschreiber der französischen Religiosität, erklärt, die Romantik verdiene die Beschimpfungen nicht, mit denen man sie seit zwanzig Jahren in Frankreich verfolge. Der Kampf zwischen Klassik und Romantik sei ein bloßer Wort-

streit. Darüber sei sich eigentlich alle Welt heute einig. Mehr als je bewundere man die großen Romantiker, aber man taufe sie jetzt Klassiker.

Diese Wandlung des Urteils ist ja nun zunächst ein rein innerfranzösischer Vorgang. Aber er hängt doch mit der Europäisierung des französischen Kulturbewusstseins eng zusammen. Wenn Frankreich an seinen Romantikern die klassische Taufe vollzieht, so sanktioniert es damit auch die seelischen Werte, die durch Rousseau, durch Frau v. Staël, durch Deutschland und England der Romantik zuflossen. Er legitimiert das, was die Doktrinäre des Nationalismus als « Germanismus » brandmarkten. Sie meinen damit die sogenannten « brumes du Nord», die nordischen Nebel, die vom Ärmelkanal und vom Rhein herüberzogen und angeblich den heitern Himmel Frankreichs trübten. Denn den Verfechtern der lateinisch-französischen Kulturidee ist der englische Einfluss ebenso bedenklich wie der deutsche. Grade der englische Einfluss hat sich aber in Frankreich in den letzten zehn oder fünfzehn Jahren immer mehr verstärkt. Selbst die Katholiken sind davon nicht unberührt, und gerade Brémond, der Verehrer und Biograph Newmans, der Freund Tyrrells, ist dafür ein Beispiel. Was Frankreich von angelsächsischem Wesen aufnimmt, wirkt aber notwendig im Sinne einer tieferen Europäisierung. Und dieser angelsächsischen Zuströme sind viele. Whitman ist durch die Lyrik von Jules Romains, von Vildrac, von Larbaud und anderen ein Ferment der französischen Dichtung geworden. Namhafte Kritiker haben ihn studiert. Valery Larbaud hat Coventry Patmore, Samuel Butler und Joyce den Franzosen vermittelt und ist in der englischen Literatur so zuhause wie in der seiner Nation. Keats, Shelley, Browning, Walter Pater, Meredith, Henry James und viele andere Neuere und Neueste werden übersetzt und gelesen. Über Ruskin ist kaum schöner und mit größerer Liebe gesprochen worden als von Marcel Proust. Aber auch deutsche Dichtung wird heute wieder in Frankreich eingebürgert. Rilke, Thomas und Heinrich Mann, Georg Kaiser und Fritz v. Unruh (die beiden letzteren eingeführt von Benoist-Méchin) werden übersetzt und gewürdigt. Viele Namen könnten hier noch genannt werden. Nur auf ein Buch will ich noch

hinweisen, das auch in den Rahmen der heutigen französischen Kritik gehört: den 1923 erschienenen *Dostoïevski* von André Gide.

Dostojewski! Im August 1922 nahm ich, eingeladen von Paul Desjardins, an der literarischen Dekade von Pontigny teil. Am Schluss der Tagung tauchte dort die Frage auf, welches die großen geistigen Anreger unseres Lebensgefühls seien. Jeder sollte die Frage für seine Nation beantworten. Die Franzosen sagten: Nietzsche, Whitman, Dostojewski. Ich konnte für Deutschland nur zustimmen. Prezzolini lehnte diese Namen für Italien ab. Carducci und Croce verträten für Italien ihre Stelle. Die Engländer wollten Meredith und Browning einfügen. Es war mir sehr bedeutsam, dass Frankreich und Deutschland in diesem Moment allein zusammengingen. Ich höre noch, wie Gide hinzufügte: C'est la liquidation des influences méditeranéennes.

Ich musste an diesen Sommertag in der alten burgundischen Abtei denken, als ich vor einigen Monaten Gides Dostojewski las. Dieses ungewöhnliche Buch gibt tiefe Sondierungen des großen Russen. Aber Dostojewski ist doch nur Anlass für eine Fülle von Fragen, Andeutungen, Problemen, die eine Selbstprüfung der modernen Seele darstellen. Es geht um neue werdende Wahrheiten, um eine Kritik der Moral und des Intellekts, um Mystik und Seligkeit. Wie mit einem Scheinwerfer werden ruckweise und für einen Augenblick die Wölbungen des Himmels bestrahlt, der unsere Welt überspannt. Und zu Dostojewski fügt Gide drei andere Namen, die er zu einem Viergestirn unserer seelischen Konjunktur vereint: Nietzsche, Blake und Browning. Ich kann auf das bedeutende Buch hier nicht weiter eingehen. Aber es zeigt mit voller Deutlichkeit, wie sich heute für einen Führer des französischen Geistes der gemeinsame europäische Seelenhorizont darstellt.

Mit Gide haben wir schon die Grenze zwischen Kritik und Dichtung überschritten. Gide ist Kritiker kraft desselben inneren Lebensantriebes, der seine dichterische Produktion nährt — wobei ich Dichtung in dem umfassenden Sinn nehme, der auch Drama und Roman einschließt. Woher kommt die stille, aber tiefe Wirkung, die Gide in der geistigen Elite aller

Länder ausübt? Weil alle seine Bücher, Essays, Bühnendichtung, Satiren, Romane die Lebensprobleme des modernen Geistes umkreisen. Vor seinem Blick steht das Bild einer neuen schöneren glücklicheren Menschheit. Er leuchtet in Abgründe, er durchbricht Konventionen, er lebt einer Zukunft entgegen. Als Dichter drückt er eine Fühlweise, eine Form des Welterlebens aus, die durchaus überfranzösisch ist. Sein künstlerisches Ideal ist eine neue Klassik. Darin führt er die vornehmste Überlieferung seiner Kultur fort. Nur in dieser Form kann, wie ich glaube, das klassische Erbe des französischen Geistes wieder europäische Geltung gewinnen. Französische Kunst, die alle Schwingungen des neuen europäischen Lebensgefühls in sich enthält und sie zum Gleichgewicht ästhetischer Harmonie führt — solche Kunst wird Weltkunst sein.

Von dieser Art ist auch die Kunst Marcel Prousts. In Proust hat Frankreich wieder einen Epiker hervorgebracht, dessen Werk schon jetzt neben das eines Balzac, eines Stendhal, eines Flaubert tritt — aber als etwas vollkommen Neues und Originales. Ein Ausländer, der an Flaubert und France seine Anschauung vom französischen Geiste gebildet hat, wird von dem Stil Prousts vermutlich so überrascht sein, dass er ihn gar nicht in die französische Art einzuordnen vermag. Und doch hat Jacques Rivière vollkommen recht, wenn er in Proust eine neue reife Frucht französischer Klassizität sieht. Ich sagte vorhin, dass Proust ein Verehrer Ruskins ist. Aber ebenso vertraut hat er mit dem Herzog von Saint-Simon gelebt. Ich könnte noch andere Namen nennen — aber ich nenne mit Absicht gerade diese beiden, weil sie meine Auffassung von der europäischen Erweiterung des französischen Geistes besonders überzeugend stützen können. Gibt es verschiedeneres als den englischen Propheten, Präraphaeliten, Puritaner und den Granden des Sonnenkönigs? Wer so verschiedene Welten in sich lebendig hat, der weiß alles von der menschlichen Seele, der gehört zu den großen Europäern des französischen Geistes. Die Erscheinung Marcel Prousts ist ein eindrucksvolles Zeugnis für die Wirklichkeit und Einheit des europäischen Bewusstseins.

Diese Einheit müssen wir vertiefen und befestigen. Es handelt sich dabei nicht um intellektuelle Spielereien und

weltfremde Literatenneigungen. Die Seele Europas ist noch seit Jahrtausenden nicht so bedroht gewesen wie heute. Sie wird zerrissen von inneren Konflikten, verseucht von Giften eigener Zersetzungsprozesse, bedroht von außen: von amerikanischer Mechanisierung, die schon Baudelaire voraussah, aber auch von neu erwachenden Kräften Asiens. Der Untergang des Abendlandes ist prophezeit worden. Ein Erkenntniswert wohnt solchen Prophezeiungen nicht inne. Ob Europa untergehen wird, kann kein Denken entscheiden. Entschieden wird das durch unseren Willen, durch Haltung und Spannung unseres Lebens. Wir werden das Schicksal haben, das wir wählen. Wenn wir aber den Aufstieg wollen, dann müssen wir vor allem diese zerrissene europäische Seele reinigen und heilen. Wir müssen sie zur Harmonie stimmen, wir müssen ihre Einheit neu errichten. Dann wird sie in dem großen Prozess des Kulturausgleichs, der die weltgeschichtliche Signatur unserer Epoche ist, ihr Wesen behaupten und erhöhen. Vor uns liegt eine Alternative, ähnlich der, von der 1806 Adam Müller sprach; « Uns, die wir in dieser schwierigen Zeit leben, sind die früheren Zustände der Welt und ihre gegenwärtige bunte Verwirrung als eine unendliche Reihe von Harmonien und Dissonanzen gegeben. Ein inneres Verlangen nach allgemeiner Harmonie kündigt uns die große Alternative an, *entweder* den Zusammenhang aller anscheinend noch so widersprechenden Glieder unserer Sphäre zu finden, in dem unendlichen Streit der einzelnen den Frieden des Ganzen zu ahnden, *oder* allen diesen Kriegen und Disharmonien unterliegend sich von ihnen verzehren zu lassen und unterzugehen. »

ERNST ROBERT CURTIUS